

Pestalozzi als orientalischer Pädagoge : ein historischer Abriss des japanischen Pestalozzi-Bildes

Autor(en): **Ito, Toshiko**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PESTALOZZI ALS ORIENTALISCHER PÄDAGOGE

Ein historischer Abriss des japanischen Pestalozzi-Bildes

Toshiko Ito,

geboren 1963 in Ehime, Japan. Studium der Pädagogik an der staatlichen Frauenuniversität Nara von 1982 bis 1988, an der Universität Bern von 1988 bis 1993. Promotion im Fach Pädagogik mit einer Arbeit über die Wirkungsgeschichte Pestalozzis 1992. Seit 1994 ausserordentliche Professorin an der Miyazaki Sangyo-Keiei-Universität.

Japan, das sich über zweihundert Jahre lang von jedem Einfluss fremder Kulturen ferngehalten hatte, erklärte mit seiner Landesöffnung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem aber mit dem Amtsantritt der Meiji-Regierung (1868) seine westlich orientierte Modernisierung. In dieser sogenannten «japanischen Aufklärungsepoche» fand auch die Reform der Volkserziehung statt, wobei die amerikanische Lehrerausbildung als Vorbild galt. So begegnete Japan einer Schuldidaktik, der object lesson, die sich auf Heinrich Pestalozzi berief.

Die Wirkungsgeschichte Pestalozzis in Japan weist drei wichtige Facetten auf. Anfänglich konzentrierte sich das Interesse an Pestalozzi auf die *object lesson*, eine ihm zugeschriebene Schuldidaktik. Diese trug gleich nach der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Japan (1872) kräftig bei zur raschen Ausbildung von Lehrern für den Klassenunterricht. Das schuldidaktische Interesse an Pestalozzi ging aber nach dem Auftreten der *Herbartschen* Formalstufen des Unterrichts verloren. Sodann bestand ein grosses biographisches Interesse an Pestalozzi. Nach dem chinesisch-japanischen Krieg (1894/95) diente das Leben Pestalozzis der orientierungslosen Lehrerschaft als Vorbild und Verkörperung der erzieherischen Gesinnung. Die Abhandlung *Paul Natorps*, «Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre» (Original 1899, auf Japanisch 1990), liess in Japan schliesslich eine dritte Interessenebene entstehen, die oft als die «japanische Pestalozzi-Bewegung» bezeichnet wird. Pestalozzi wurde zum Thema wissenschaftlicher Forschung, die vor allem gefördert wurde durch die Gründung der «Pestalozzi-Forschungsgemeinschaft» in Hiroschima (1920).

Pestalozzi ist heute in Japan eine unumstritten populäre Figur sowohl in akademischen als auch in ausser-akademischen Kreisen: Es erscheinen zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zum Thema Pestalozzi, und sein Name wird im Alltag des Kindergartens unablässig erwähnt. Es zeigen sich jedoch zwei verschiedene Tendenzen: Während die Praktiker das traditio-

nelle Bild Pestalozzis weiter pflegen, versuchen die Theoretiker, sich davon zu lösen.

Lehrbücher und allgemeine Schulpflicht

In Japan wurde 1872 die allgemeine Schulpflicht erlassen. Dabei entstand die dringende Aufgabe, Lehrer auszubilden, die klassenweise Unterricht abhalten konnten; in den herkömmlichen Erziehungsanstalten hatte es nur Einzelunterricht und Kleingruppenunterricht gegeben¹. Das Kultusministerium gründete deshalb im gleichen Jahr das erste staatliche Lehrerseminar in Tokio, als dessen Inspektor ein Amerikaner, *Marion M. Scott*, berufen wurde. Scott stattete dieses Lehrerseminar mit den Lehrmitteln und Lehrbüchern für die «Pestalozzische Methode» aus, die damals unter dem Namen *object lesson* die amerikanische Schuldidaktik beherrschte.

Unter dem Namen *object-teaching* wurde die «Pestalozzische Methode» ursprünglich in England von *Charles Mayo* (1792–1846) entwickelt, einem Mitarbeiter Pestalozzis in Yverdon (1819–1822). Sie wurde damit zu einer rein empirischen Schuldidaktik. Sie bestand aus «*observation and reflection in connexion with a system of questioning*»². Mayo gründete 1822 für diese Schuldidaktik eine eigene Schule, die *Cheam School*, die noch heute als *public school* besteht. Amerika übernahm die in England empirisch umgeprägte «Pestalozzische Methode». *Edwald Austin Sheldon* (1823–1897) begegnete 1860 im Nationalmuseum Toronto den aus London importierten Lehrmitteln des *object-teaching*, die im Kreis Mayos hergestellt wurden.

1 T. Ito: Die Kategorie der Anschauung in der Pädagogik Pestalozzis, Peter Lang, Bern 1995, S. 99ff.

2 Ch. and E. Mayo: Pestalozzi and his Principles, London 1873, S. 218.

Gleich danach ging Sheldon an die Änderung der Schulen in Oswego, indem er die Lehrmittel aus England einführte und Mayos Mitarbeiter als Lehrkräfte berief. Die von Sheldon gegründete *Oswego Normal School* präsentierte die aus England übernommene *object lesson* als «heuristischen Unterricht». Dieses Lehrerseminar wurde bald zum Zentrum der Oswego-Bewegung, der amerikanischen Pestalozzi-Bewegung, welche die Schuldidaktik des ganzen Landes massgebend beeinflusste.

Veranschaulichung der Lehrstoffe

Japan verdankt in erster Linie *Hideo Takamine* (1854–1910) die Verbreitung des Pestalozzi zugeschriebenen heuristischen Unterrichts. Takamine studierte auf Regierungsbefehl während der Blütezeit der Oswego-Bewegung an der *Oswego Normal School* (1875–1877). Nach seiner Heimkehr (1878) wurde er am Lehrerseminar Tokio angestellt und ging an die systematische Einführung dieser Unterrichtsform. Der heuristische Unterricht, den sich Takamine bei Sheldon angeeignet hatte, war zwar hinsichtlich der Unterrichtsprozedur, der «Gegenstandspräsentation und Frage-Antwort-Form», mit der *object lesson* identisch, betonte aber weniger die Einhaltung der Prozedur als die Anregung der Schüler zu Kreativität und Selbständigkeit gemäss der «psychologischen Gesetze». Das Schlagwort des heuristischen Unterrichts lautete deshalb: Entfaltung der Geisteskraft.

Takamine stand dank seiner verblüffenden Kompromissfähigkeit immer erfolgreich an der Seite der Regierung. Er wusste sich einer Reformaufgabe zu fügen, die beschränkt war auf die Unterrichtstechnik, während sich das Kultusministerium die Bestimmung des Unterrichtsinhalts vorbehielt. Ein Beispiel für seine regierungskonforme Kompromissbereitschaft ist sein Vortrag, den er 1882 anlässlich einer Sitzung zur Aufgabe des Lehrerseminars hielt. Er schloss seinen Vortrag mit der Hoffnung, dass durch die Verbesserung der Didaktik die Kinder zu guten Untertanen werden mögen. Die Prozedur des heuristischen Unterrichts, jeden Unterricht mit der Beobachtung des Gegenstandes zu beginnen, blieb zwar unangetastet; der empirische Grundsatz der Amerikaner begann aber zu wackeln. Denn die Schüler Takamines scheuten sich nicht mehr, eine Prozedur

.....

Durch die
Verbesserung
der Didaktik
sollten die
Kinder zu guten
Untertanen
werden.

.....

für die Vermittlung regierungskonformer, nicht-empirischer Lehrinhalte geltend zu machen. Anstelle der Gegenstandspräsentation verwendeten die Propagandisten zur Verbreitung der Reichsidee Bilder des mythologischen Zeitalters, in dem der Kaiser als Gott die Welt beherrschte.

Diese Kompromissbereitschaft machte das Schicksal des heuristischen Unterrichts abhängig von der Regierungsmeinung. Als die Regierung sich aus zunehmend nationalistischer Gesinnung von der Idee der Entfaltung der Geisteskraft abkehrte, musste der heuristische Unterricht durch den Verlust von staatlicher Unterstützung und geistiger Führung zusammenbrechen. An seine Stelle trat der Herbartianische Unterricht.

Pestalozzis Leben als Vorbild

Um die Jahrhundertwende übte Pestalozzi auf die Schuldidaktik kaum Einfluss aus. Der Name Pestalozzis stand aber weiterhin in hohem Ansehen und galt als Aufruf zu erzieherischer Gesinnung. Der allgemeinen Demoralisierung nach einer Reihe imperialistischer Angriffskriege sollten die Lehrer entgegentreten, indem sie das Vorbild von Pestalozzis Leben hochhielten. Zum hundertfünfzigsten Geburtstag Pestalozzis wurde im Jahre 1897 «*De Guimp's Life of Pestalozzi*» (1890) von *Masataro Sawayanagi* und *Teichu Hiroswawa* ins Japanische übersetzt. Damit entstand am Ende des 19. Jahrhunderts ein erneutes Interesse an Pestalozzi, das allerdings zur unkritischen Vergöttlichung seiner Person neigte.

Masataro Sawayanagi (1865–1927) hielt Pestalozzi für schuldidaktisch unbedeutend. Obschon Sawayanagi den Grundsatz der «Pestalozzischen Methode» – Selbsttätigkeit – nicht bestreiten wollte, schien sie ihm wegen ihrer Betonung des Individuums und ihres deduktiven Grundsatzes wenig wertvoll. Pestalozzi ist in den Augen Sawayanagis bedeutsam nicht als Urheber der modernen Erziehungsmethode, sondern als Mensch mit erzieherischer Gesinnung. Sawayanagi klagte, dass es viele Bücher zur Didaktik gebe, dass sich darunter aber nur wenige zur Pflege der erzieherischen Gesinnung der Lehrer finden. Die Biographie Pestalozzis rechnete er als erstes zu diesen wenigen Büchern.

Vor seiner Übersetzung von «*De Guimp's Life of Pestalozzi*» verfasste Sawayanagi «*Die erzieherische Gesinnung*» (1895). Der Titel eines Kapitels lautet: «*Jeder Erzieher kann*

zu einem Pestalozzi werden.» Der Erwerb der erzieherischen Gesinnung sei – so die Grundthese – nicht von der Begabung abhängig, sondern allein von Strebsamkeit. Der Erzieher brauche, wie Pestalozzi, bloss zwei notwendige Bedingungen zu erfüllen: Ehrlichkeit und Fleiss. Der Beruf des Erziehers sei so schön, weil jeder einzig mit diesen Bedingungen, unabhängig von seiner Begabung, berühmt werden könne. Damit rief Sawayanagi alle Erzieher zur Pflege der erzieherischen Gesinnung auf, die Pestalozzi gehabt habe.

Sawayanagi, der Verfasser der «Praktischen Pädagogik» (1909), gab sich nicht mit dem blossen Aufruf zum Pestalozzischen Geist zufrieden; er setzte diesen Aufruf in die Praxis um, indem er 1917 nach den Pestalozzischen Prinzipien eine eigene Schule, die *Seijo*-Grundschule, gründete. Diese Schule blühte mit der reform-pädagogischen Zeitströmung und erweiterte ihr Bildungsangebot; sie besteht noch heute mit einer Zweigschule im Elsass. Zu den Mitarbeitern der *Seijo*-Grundschule zählten weitere Pestalozzi-Verehrer, wie *Arata Osada*, der führende Kopf der japanischen Pestalozzi-Bewegung, und *Kuniyoshi Ohara*, der später nach den Pestalozzischen Prinzipien seine eigene Schule, die *Tamagawa-Gakuen*, gründete (1929). Diese Schule besteht ebenfalls noch heute mit einem ihr angegliederten bedeutenden Verlag für den pädagogischen Bereich.

Sich selbst und dem Kaiser treu bleiben

Die erzieherische Gesinnung wird, nach Sawayanagi, nicht von aussen her gegeben, sondern wächst von innen her. Damit meinte er, im Gegensatz zur Ansicht der damaligen Pädagogen, die Pflege der erzieherischen Gesinnung solle keineswegs von der Regierung diktiert werden. Sawayanagi verlangte vom Erzieher jedoch nicht die Pflege seines Inneren über die Regierungsmeinung hinweg. Denn der Aufstieg der erzieherischen Gesinnung soll, nach Sawayanagi, notwendigerweise den Lehrer zur Übung von Kaisertreue und Vaterlandsliebe führen. Der erste der zwanzig Punkte, die der auf erzieherische Gesinnung orientierte Erzieher beachten soll, lautet bei Sawayanagi: *«Immer bevor Sie zur Schule gehen, sollen Sie das Kaiserliche Erziehungsedikt ehrerbietig lesen. Danach denken Sie fünf Minuten lang fest darüber nach, wie*

3 M. Sawayanagi:
Sämtliche Werke
(Sawayanagi Masataro
Zenshu), Tokio 1979,
Bd. VI, S. 55.

Der Erzieher
brauche bloss
zwei notwendige
Bedingungen
zu erfüllen:
Ehrlichkeit
und Fleiss.

Sie seinen Inhalt in die Tat umsetzen können.»
Der Erzieher sollte nun zwar erkennen, was von innen her entsteht; zugleich aber sollte er unbedingt respektieren, was das Kaiserliche Erziehungsedikt vorschrieb. Dieses war angeblich eine kaiserliche, gnadenvolle Belehrung, die japanische Tugenden wie unverbrüchliche Treue zur Herrschaft und kindliche Liebe zu den Eltern festlegte. Das Edikt war stark von nationalistischer Gesinnung gefärbt und wurde für mehr als ein halbes Jahrhundert (1890–1945) zum Leitbild der Volkserziehung.

Wissenschaftliche Auseinandersetzung

Auf die Phase, in der Pestalozzi als Verkörperung der erzieherischen Gesinnung vergöttert wurde, folgte eine wissenschaftliche Diskursphase. Nach der Veröffentlichung der Abhandlung von Natorp, «Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre», begannen gegen 1900 in Japan die Pestalozzi-Forschungen unter dem Gesichtspunkt der philosophischen Pädagogik. Die Initiative wurde vor allem an der Pädagogischen Hochschule Hiroshima ergriffen, wo *Arata Osada*, *Masao Fukushima* und *Tamekichi Okabe* 1920 die «Pestalozzi-Forschungsgemeinschaft» gründeten. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft pflegten wöchentlich ein Lektüre-Seminar abzuhalten, um die Werke Pestalozzis im Original zu lesen. Ab 1921 feierten sie mit Vorträgen und Ausstellungen alljährlich Pestalozzis Geburtstag am 12. Januar, später auch seinen Todestag am 17. Februar. Unter dem Einfluss dieser Gemeinschaft entstanden auch die Zeitschrift «Konton» (1922), die quasi als japanische «Pestalozzi-Studien» wirkte, und eine Gedenkstätte, das «Pestalozzi-Zimmer» (1923), das mit zahlreichen Schriften von und über Pestalozzi ausgestattet wurde.

Arata Osada (1887–1961) war ein Wegbereiter der japanischen Pestalozzi-Bewegung und stand auch in Kontakt mit dem Vaterland Pestalozzis: Für seinen Beitrag zur Verbreitung des Gedankens Pestalozzis in Japan erhielt *Osada* 1939 von der Schweizer Regierung einen «Pestalozzi-Preis» und 1960 von der Universität Zürich einen Ehren-Dokortitel. Er wurde auf seinen Wunsch neben Pestalozzis Grab beigesetzt. *Osada* nahm die Pestalozzi-Forschungen Natorps zum Ausgang seiner Untersuchungen. Er pflegte mit Natorp einen persönlichen Kontakt und wid-

mete seinem Andenken später ein Buch: «Die Pestalozzi-Erneuerung bei Natorp» (1925). Osada stand jedoch zugleich unter dem Einfluss von *Theodor Litt*, bei dem er einen Forschungsaufenthalt absolvierte. Seine Abhängigkeit von Natorp blieb so stark, dass sich seine eigene Meinung von derjenigen Natorps an manchen Stellen seiner Schriften kaum unterscheiden lässt. Andererseits versuchte Osada, sich von der Natorpschen idealistischen Auslegung abzugrenzen. Natorp präsentiere Pestalozzi, nach Osada, bloss zur Untermauerung seiner eigenen idealistischen Position, die sich auf den neukantianischen Apriorismus stütze. Natorp habe deshalb «*das wahre Wesen Pestalozzis nicht erfasst*»⁴. Zur Erfassung des wahren Wesens Pestalozzis nahm Osada anstelle des Idealismus zum einen den orientalischen Geist als Ausgangspunkt, zum anderen den Realismus. Der orientalische Geist sei, nach Osada, «*irrational*», «*mystisch*» und vermöge deshalb, die Pestalozzische Wohnstube als Ausgangs- und Mittelpunkt der sittlichen Bildung bereitzustellen. Die Pestalozzische Wohnstube nehme sich eben nicht die westliche Gesellschaft zum Vorbild, sondern die östliche Gemeinschaft. Nach Osada zeichnete sich Pestalozzi zudem durch seinen Realismus aus. Er habe anstelle der idealistischen Pädagogik – Pädagogik von oben – eine auf der Realität fussenden – Pädagogik von unten – geschaffen.

Osada beabsichtigte offenkundig, von derjenigen Diskursphase Abschied zu nehmen, in der Japan Pestalozzi allein aus zweiter oder dritter Hand verstand. Er wagte sogar zu sagen, dass man Pestalozzi allein vom japanischen Geist ausgehend versteht. Osada begründete 1931 diese These mit der Tatsache, dass sich vom ersten Band der japanischen Gesamtausgabe Pestalozzis 4000 Exemplare, von der deutschen Gesamtausgabe aber bloss 1500 Exemplare verkauften.

Buddhistische Perspektive

Masao Fukushima, ein Kollege Osadas an der Pädagogischen Hochschule Hiroschima, pflegte auch Kontakte mit der Schweiz: Er ging 1927 mit einem sorgfältig vorbereiteten Manuskript zur Pestalozzi-Gedenkfeier in Brugg, durfte aber aus zeitlichen Gründen diese Rede nicht halten. Fukushima betrachtete Pestalozzi eigentümlicherweise vom buddhistischen Standpunkt, indem er die religiöse Auffassung Pestalozzis mit derjeni-

4 A. Osada: *Hauptströmungen der Pädagogik im modernen Japan*. In: *Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Köln 1931, S. 269; A. Osada: *Die Pädagogik Pestalozzis (Pestalozzi Kyoikugaku)*, Tokio 1934, S. 20.

5 M. Fukushima: *Ideal und Wesen in der Erziehung (Kyoiku No Riso To Seimei)*, Tokio 1922, S. 387.

gen *Shinrans* (1173–1262), des Stifters der «wahren Sekte des reinen Landes», verglich⁵. Buddhistisch gesehen ergibt sich in der Erziehungssituation die Begegnung zweier Subjekte, des Erziehers und des Schülers, aber zugleich auch die Begegnung der Gier der beiden Personen. Die wahre Erziehung macht es sich zur Aufgabe, die Gier der beiden Personen gleichmässig auf ihr Ende hinzuführen. Ist der Erzieher auf dem falschen Weg, so behandelt er die Schüler liebevoll in der Erwartung, dass sie seine Liebe mit ihrer Liebe vergelten. Durch die Berührung verstärkt sich aber die beidseitige Gier, was Leid und Hass erzeugt. Die Überwindung der Gier führt den Menschen hingegen zur Selbstverleugnung, in der sein Leben im Leben des Erlösers aufgeht. Das Leben des Erziehers ist dabei ebenso wie dasjenige des Schülers bloss ein Objekt dieses Prozesses, nicht sein Subjekt. Erzieher und Schüler müssen sich deshalb gleichermaßen stützen auf den Grundsatz des «Reinen Landes», nach dem das Vertrauen in die eigene Kraft aufgegeben werden müsse. Die Gleichsetzung des Erziehers mit dem Schüler unterstützt aber nicht die auf dem Vatersinn-Kindersinn-Verhältnis beruhende Familienerziehung in der «Abendstunde eines Einsiedlers»: In der wahren Erziehung waltet einzig der Kindersinn.

Pestalozzi hat in den Augen Fukushimas bloss eine religiöse Gesinnung, aber kein religiöses Bewusstsein. Bei Pestalozzi scheine zwar die religiöse Gesinnung durch die äussere Umgebung, d.h. die religiöse Atmosphäre, gestärkt; das religiöse Bewusstsein, das allein im Inneren des Ich zu gewinnen sei, habe er jedoch noch nicht erlangt. Fukushima führte diese «*Mangelhaftigkeit*» Pestalozzis auf seine humanitäre Religionsauffassung zurück: Das grundsätzliche Vertrauen in die zwischenmenschliche Beziehung halte Pestalozzi ab von der wahren Erziehung, welche vom Menschen die entschiedene Abkehr vom Diesseitigen verlangt.

In seiner «Studie über den Grundgedanken Pestalozzis» (1934) zeigte sich Fukushima aber stark geprägt vom Imperialismus seiner Zeit. Er versuchte in dieser Studie die «*Mangelhaftigkeit*» der Pestalozzischen Familienerziehung zu korrigieren, und zwar sowohl vom schintoistischen als auch vom konfuzianischen Standpunkt aus: Einerseits mangelt es Pestalozzi, nach Fukushima, wegen seiner einseitigen Betrachtung der

lebenden Familie an der schintoistischen Ahnenverehrung; andererseits mangelt es ihm an der hierarchischen Familienordnung nach der konfuzianischen Lehre. Für Fukushima gilt die Pestalozzische Familienerziehung erst dann als vollendet, wenn sie um diese zwei Punkte ergänzt wird.

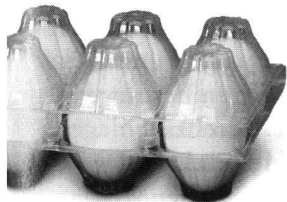
Pestalozzi-Fröbel-Lexikon

Das Pestalozzi-Bild in Japan wird geprägt durch seine zweifache Abhängigkeit: von der politischen Führung in Japan und von der westlichen – anfänglich anglo-amerikanischen, später deutschen – Rezeption. Der gegenwärtige Pestalozzi-Diskurs ist weiterhin kritikarm und von der zweiten Abhängigkeit gezeichnet.

1982, anlässlich des 200. Geburtstags *Fröbels*, wurde ein neues Organ für die Pesta-

lozzi-Forschung gegründet: die Japanische Gesellschaft für Pestalozzi-Fröbel-Forschung, die 175 Mitglieder zählt. Zum Gründungskomitee dieser Gesellschaft gehört auch *Masako Shoji*, eine direkte Schülerin von Osada. Die Gesellschaft macht es sich zur Aufgabe, als Zentrum der Forschung zur Kleinkindererziehung zu wirken. Zur Erfüllung dieser Aufgabe findet jährlich eine Tagung statt, und es erscheint jedes Jahr die Zeitschrift «Forschungen zur Menschen-erziehung». Die Herausgabe eines Bulletins und der Informationsaustausch mit dem Pestalozzianum Zürich gehören auch zu ihren Tätigkeiten. Zum 250. Geburtstag Pestalozzis wird dieses Jahr das «Pestalozzi-Fröbel-Lexikon» von den Mitgliedern dieser Gesellschaft publiziert. Es soll zu einer besseren Basis der japanischen Pestalozzi-Forschungen führen. ♦

TITELBILD



Entwurf: Unbekannt.
Ovotherm-Packung, Polystyrol, Schweiz, 1967.
Museum für Gestaltung
Zürich, Design-Sammlung.

DESIGN UND KNOPFDRUCK

Ein anonymer Gegenstand, ein banaler Wegwerfartikel – warum wird er gesammelt? Weil das vertraute Objekt eine weitverzweigte Industrie repräsentiert, die von der Öffentlichkeit kaum als Wirtschaftsfaktor wahrgenommen wird. Dabei führte die dynamische Expansion der Verpackungsindustrie in der Nachkriegszeit soweit, dass sie mittlerweile in der Schweiz zu den umsatzstärksten Branchen gehört.

Warenverpackungen sind immer wieder tiefgreifenden technischen und funktionellen Entwicklungen unterworfen. Zugleich bringen sie ihre Zeit in Gestaltung und Bildsprache unmittelbar zum Ausdruck. Was heisst das für das vorliegende Beispiel?

Kunststoff kam im Verpackungswesen seit den sechziger Jahren in grossem Masse

auf, bot dieses Material doch Vorteile bezüglich Gewicht, Formbarkeit und rationaler Verarbeitung. Die Polystyrol-Klar-sichtpackung für Eier, die ein vollautomatisches Abpacken erlaubt, wurde 1966/67 eingeführt. Sie schützt den Inhalt so, dass er dennoch überprüfbar bleibt. Ihre Druckknöpfe schliessen und stabilisieren gleichzeitig. Die gefüllten Packungen können rutschticher gestapelt werden, indem sie durch diagonales Verschieben um eine halbe Eibreite zahnförmig ineinandergreifen. Allerdings sind wegen der Höckerform die Beschriftungsmöglichkeiten stark eingeschränkt.

Aus ökologischen Gründen wird dieses Modell heute zum Teil durch eine umweltfreundlichere, aus Altpapierbrei gepresste Schachtel ersetzt. ♦

LOTTE SCHILDER BÄR